

Mit dem vorliegenden Textband des Neuen Testamentes hat eine gelehrte Unternehmung ersten Ranges ihren glücklichen Abschluß gefunden. Die frische Durchführung des riesenhaften, das ganze neutestamentliche Textmaterial umfassenden Arbeitsplanes, ermöglicht durch die unbegrenzte und unbeirrte Opferfreudigkeit einer hochgesinnten Gönnerin und getragen von der emsigen Bienenarbeit eines Stabes von 45 Helfern hat in dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von 16 Jahren ein Werk erwachsen lassen, das trotz der zahlreichen Kleinfelder, wie sie etwa Gregory im I. Teil nachweisen konnte, und trotz aller Bedenken gegen das jedenfalls großzügige System der drei Gruppen des von Soden sogenannten K-, H- und I-Textes einen Markstein in der neutestamentlichen Textkritik darstellt, einen Markstein nicht nur durch die Massenhaftigkeit des verarbeiteten und vorgelegten Materials, sondern vielleicht mehr noch durch die fruchtbare Anregung zur weiteren Arbeit und gerade in dieser Hinsicht das schöne Symbol des arbeitsfreudigen Mannes, der die Seele des ganzen Werkes war. Ein tragisches Geschick hat ihn bald nach der Ausgabe des Textbandes hinweggenommen. Sein Lebenswerk bleibt ihm ein hochragendes Denkmal für immer!

Um die Anlage der Ausgabe nicht ungerecht zu beurteilen, ist zu beachten, was von Soden geben und erreichen wollte. Er wollte die älteste erreichbare Textform gewinnen und beschränkte sich demgemäß auf die Zeugen, die ihm hierfür in Betracht kamen. So schied er denn die späteren griechischen Kommentarwerke mit reinem K-Text aus; von den Übersetzungen berücksichtigt er nur diejenigen, die ihm Zeugen der älteren Phase des griechischen Textes sind, die koptischen (sa bo fa), das palästinensische Lektionar (pa), die Altsyrier und Altlateiner, während er die Tochterübersetzungen, so die äthiopische, arabische, georgische, persische, leider auch die gotische (ob auch die armenische, hätte Seite IX unten doch eine Erwähnung verdient) ausschließt; auch Peschitto und Vulgata sind (zu stark) zurückgesetzt; die Väterzitate werden grundsätzlich nur aus den ersten vier Jahrhunderten aufgenommen, dabei sind die Zitate aus der Zeit vor den Rezensionen sämtlich gebucht. Die verwerteten Zeugen werden nicht wie bei Tischendorf selbständig eingeführt, sondern nur als Zeugen der von Soden angenommenen drei großen Rezensionen. Es ist ihm zuzugeben, daß er dadurch, daß er diese drei Texttypen als Grundzeugen aufgestellt, eine überraschende Vereinfachung des Apparates erzielt hat. Daß hinter dieser „denkbarsten Knappheit, leichten Übersichtlichkeit und unmißverständlichen Klarheit“ (S. XXIV) notwendig ein nicht geringes Maß von Subjektivität stehen muß, liegt auf der Hand. Ein geschickter Griff war es aber sicher, das kritische Material auf drei getrennte Apparate zu verteilen, einen ersten mit den als Urtext ernstlich in Frage kommenden Lesarten; einen zweiten mit den textgeschichtlich und sonstwie sachlich bedeutsamen Varianten; einen dritten mit den Zufallslesarten und Willkürlichkeiten.

So stellt das Werk eine große, ja staunenswerte Leistung dar, die, wenn sie auch alles eher ist als eine abschließende, doch zu dem Trost berechtigte: „in magnis et voluisse sat est“. Und wenn Hoskier in seiner Beurteilung der Sodenschen Apokalypse zu dem wehmütig-herben Ausruf kommt, es sei zum Weinen, so müssen diese Zähren doch zum guten Teil auf Kosten der menschlichen Unzulänglichkeit einer solchen ungeheuren Aufgabe gegenüber gesetzt werden.

Es würde über den hier verfügbaren Raum hinausgehen, in die Würdigung einzelner Textstellen einzutreten. Es sei um so nachdrücklicher auf den großen Beruf des Riesenwerkes hingewiesen, der in den vielseitigen Anregungen liegt, Anregungen insbesondere auch nach der östlichen Seite. Das Hauptinteresse v. Sodens war zunächst auf die griechischen Codices gerichtet. Er wußte zu gut, daß es über die Kraft und Dauer eines auch mit den reichsten Mitteln beglückten Menschenlebens hinausgehen müsse, Unmögliches zu erstreben. So hat er die Herausarbeitung der einzelnen Rezensionen, damit natürlich auch das Urteil über die Richtigkeit dieser seiner grundlegenden Thesen Späteren überlassen. Insbesondere wird erst eine große Kleinarbeit der Zukunft uns die rechte Wertung des ungeheuren Zitatenschatzes, namentlich auch der Zitate bei den Orientalen, sowie der alten Versionen, namentlich neben den altlateinischen der syrischen und koptischen bringen müssen. Und auch die gespensterhafte Unbekannte in Gestalt des tatianischen Diatessaron, dem v. Soden solchen Einfluß zuerkannt, wird erst auf das wahre Wesen zurückzuführen sein!

PROF. MICHAEL HEER.

R. Graffin, F. Nau, *Patrologia orientalis*. Paris: Firmin Didot et Cie., imprimeurs-éditeurs. Allemagne et Autriche-Hongrie: B. Herder à Fribourg en Brisgau.

Les homiliae cathedrales de Sévère d'Antioche. Traduction syriaque de Jacques d'Edesse (suite). Homilies LVIII—LXIX éditées et traduites en français par Maurice Brière. (174 S. = Tome VIII, fascicule 2).

Justinian hat mit seinem Verbot (42. Novelle), die Schriften des Severus zu besitzen oder abzuschreiben, leider einen vollen Erfolg gehabt; wir besitzen die Werke des größten Vertreters des Monophysitismus von geringen Resten abgesehen in der Originalsprache nicht mehr. Um so treuer sind sie bei seinen Anhängern aus dem syrischen (und koptischen) Sprachgebiet bewahrt worden, weshalb Ehrhard (bei Krumbacher, Geschichte der byz. Lit.² S. 51) mit Recht die Erforschung der syr. Übersetzungsliteratur als unerläßliche Vorbedingung für die Kenntnis der literarischen und theologischen Bewegung des 6. Jahrhunderts fordert. Mit den Werken des Severus hat die Patrologia damit einen guten Anfang gemacht. Sie veröffentlichte den Oktoechos in mustergültiger Weise (vgl. Baumstark, *Or. Chr.*² I S. 332), und hat uns bereits auch zwei Hefte mit „*homiliae cathedrales*“ geschenkt: tom. IV, 1 von † Duval, und die vorliegende Lieferung von Brière. In dieser letzteren sind die Homilien 58—69 enthalten, die Severus gegen Schluß seines zweiten, und am Beginn seines dritten Amtsjahres, von Ende 514 bis Fastenanfang 515 hielt.

Zur Charakterisierung des interessanten Inhalts ist zu bemerken, daß die Grundstimmung aller Predigten dogmatisch ist; das ist auch aus den Zeitverhältnissen ganz begreiflich. Der Prediger stützt sich bei seinen Darlegungen neben der hl. Schrift gern auf die Autorität eines hl. Basilius, Gregorius, oder Kyrillus. Wenn einmal alle Homilien (und Briefe) vollständig vorliegen werden, werden wir in ihnen eine un-